

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Moosbrugger, Josef

urn:nbn:de:bsz:31-16275

bekannt machen ließ, wie er Portraite die Stunde um einen Kronenthaler male, was ihm großen Zulauf verschafft haben soll, da er außerordentlich schnell malte. Man rieth ihm deßhalb, nach Petersburg zu gehen und dort, wie der ihm befreundete Jacobs aus Gotha, sein Glück zu versuchen. Leider raffte ihn kurz nach seiner Ankunft die Cholera am 17. Oktober 1830 weg. — Die Kunst verlor an ihm ein glänzendes Talent, das sich bei längerem Leben ohne Zweifel seinen Freunden, Kirner, Lindau, Riedel, Jacobs &c., vollständig ebentbürtig angereicht hätte. —
Fr. Pecht.

Josef Moosbrugger.

Dieser jüngste Sohn W. Moosbrugger's, geboren am 10. März 1810, ward, da der Vater fast immer abwesend war, um an allen benachbarten Höfen wie auch sonst weit im Lande herum Portraite zu malen, unter der Regide der die alten städtischen Traditionen festhaltenden Frauen erzogen. — So ward „Pepi“ selber ein alter Konstanzer ganz und gar, ausgestattet mit aller Liebenswürdigkeit und Empfänglichkeit, mit dem feinen sinnigen Gefühl der Abkömmlinge einer alten Familie, und freilich auch mit einigen der bequemen Gewohnheiten, die sich an das Herkommen aus einer durchaus gesicherten und altbefestigten Existenz zu knüpfen pflegen. Es konnte nicht fehlen, daß das Beispiel des Vaters, besonders aber des älteren Bruders Fritz, der bei seiner glänzenden Begabung sich in München rasch einen Namen erwarb, die natürliche Neigung zur Kunst noch verstärkte, so daß der ursprünglich zum Studieren bestimmte Junge, nach mühsam genug absolvirtem Gymnasium, es bei den Eltern endlich durchsetzte, sich ebenfalls der Malerei widmen zu dürfen. Zu diesem Behufe ward er 1830 nach München geschickt, nachdem er sich zuvor unter der Leitung des Vaters und Bruders schon hübsche Fertigkeit im Zeichnen erworben. Als Moosbrugger nach der Isarstadt kam, war damals gerade in der deutschen Kunst jene mit Cornelius Auftreten eingetretene Epoche auf ihrem Höhepunkt, die man mit Fug und Recht der Sturm und Drangperiode der Literatur im vorigen Jahrhundert vergleichen kann. Wie in dieser, so suchte man auch jetzt das künstlerische Genie nicht durch die Schöpfungen, sondern auch durch ein excentrisches Wesen zu beweisen, in Ermangelung jener genügten selbst lange lockige Haare, ein ausgeschlagener Halskragen, und ein absonderliches, urwüchsiges Benehmen allein schon. Vor allem aber manifestirte es sich durch ungewöhnlichen Durst, eine Methode, welche aber für die Meisten jene Mode mitmachenden, gleichviel ob sie wirkliches Genie hatten oder nicht, von den übelsten Folgen für ihr ganzes Leben gewesen ist, viele in ein frühes Grab gestürzt, andere um die volle Entwicklung ihres Talents gebracht, unzählige minder begabte aber total ruiniert hat! An der Periode, in die auch noch die ersten Jahre des Münchener Aufenthalts unseres „Pepi“ fielen, war aber das Uebelste nicht einmal die Excentricität, sondern die durchaus verbreitete Meinung, daß Gott es seinen Auserwählten im Schlafe gebe, d. h., daß das Talent genüge und keiner Nachhilfe durch ausdauernde und ernste Arbeit bedürfe, um es zu vollendeten Werken zu bringen, daß es im Gegentheil nur den rechten Augenblick, die Stimmung abzuwarten brauche, um dann Vorzügliches zu leisten. Wie viele warteten da immer verzweifelt lang, bis ihnen die rechte Stimmung kam, Andern kam sie vollends gar nie! Auch unseres Adepten Fortschritte auf der Münchener Akademie waren nicht übermäßig groß, so lange er sich mit heiligen Frauen und Engeln herumschlug oder zwischen hinein die Portraite profanerer Damen zu malen versuchte, ohne sich irgend einer Maltechnik bemächtigen zu können, die ja Niemand besaß. Nichtsdestoweniger offenbarten seine Zeichnungen wenigstens ein schönes Talent charakteristischer Auf-

fassung und wir erinnern uns einiger sehr guten Portraittöpfe dieser Art. Was ihm also die Münchener Historienmalerei damals nicht bieten konnte, eine sichere Technik, das fing eben an, sich bei der Landschaftsschule zu entwickeln und einer der nächsten Freunde unseres Künstlers, Schleich, bei dem er auch lange Jahre wohnte, wurde sogar, freilich viel später, der Hauptträger dieser coloristischen Richtung. Sein täglicher Umgang mag wohl auch mächtig auf den Freund eingewirkt und ihn bestimmt haben, nach einigen verlorenen Jahren der Historie auf immer Valet zu sagen und sich der Landschaft zuzuwenden. — Daß das Studieren in den sonnigen Auen und an den stillen Seen des bayerischen Oberlandes, wo die jungen Maler alle gar gern gesehene Gäste waren, nur zu viel Veranlassung bot, sich am Genuß der Natur allein zu freuen, ohne sie durch Delfarbe allzusehr zu entweihen oder ohne gerade die rechte Stimmung finden zu können, ist ebenso begreiflich als entschuldbar, wenn sich auch ein ebenso tüchtiges als liebenswürdiges Talent zweifellos feststellte, so daß er oft um dasselbe beneidet wurde. Ein Talent, das es aber vor lauter schönen Anfängen um so weniger zum Vollenden bringen konnte, als er auch in der Landschaft lange nicht zu einer bestimmten Richtung durchdrang. — Indes fand sich bei dem inzwischen zum reifen Manne gewordenen Künstler bei längerem Besuch der Heimath auch hier zuletzt die Entscheidung; die Darstellung derselben, der schönen Seeufer, wurde allmählig zu seiner Lebensaufgabe, der er sich mit steigendem Erfolge widmete. Die Lieblichkeit und Anmuth, der wohlige, anspruchslose Charakter unserer Seelandschaft entsprachen ganz seinem eigenen Wesen; seine sonnige Natur konnte es nicht einmal auf dem Bilde zu recht tiefem Schatten, zu herbem Ernste, zu finsterem Drohen bringen. Er hat diese Aufgabe um so weniger verlassen, als ihre Lösung ihm auch in München Anerkennung eintrug, wo er sich im Ganzen der immer bestimmter hervorgetretenen Schleich'schen coloristischen Schule angeschlossen, sich aber am meisten durch die stimmungsvolle, poetische, Auffassung seiner Gegenstände, sehr viel weniger durch die vollendete Durchbildung seiner Bilder auszeichnete. Sein allem Scharfen, Ectigen abgeneigtes Wesen drängte ihn durchaus zum Stimmungsbild. Denn zu energischer Zusammenfassung seiner Kräfte, zur höchsten Ausbildung, deren sein schönstes Talent fähig war, brachte er es allerdings niemals. Dazu fehlte ihm die Ausdauer, jener künstlerische Egoismus, der der Erreichung eines hohen Zieles alles Andere unterordnet. Zu dergleichen war seine Natur zu freundlich und zugänglich, zu poetisch träumerisch. — Schon zu Anfang der fünfziger Jahre hatte er München den Rücken gekehrt und sich ganz in der Heimath niedergelassen. Er wurde jetzt die Seele aller künstlerischen Bestrebungen in der nach langem Siechthum endlich wieder aufblühenden Stadt Konstanz. Selten hat Jemand das Bewußtsein einer nicht gelösten Lebensaufgabe mit so wenig Bitterkeit zu ertragen, so neidlos sich an den Leistungen Anderer mit dem feinsten Verständniß zu erfreuen gewußt. Nach dem Tode des Freiherrn v. Wessenberg zum Conservator der schönen Gemäldesammlung desselben geworden, hat er in dieser Stellung, bis zu seinem Lebensende, am 13. October 1869, überall sein wohlwollendes, gemüthvolles Wesen bethätigt, sich durch die frohe Harmlosigkeit, die der Grundzug seines Charakters war, überall beliebt, ja nothwendig zu machen gewußt. Fehlte es dem Künstler so wenig an Anerkennung als an Aufträgen, so wußte er indes diese letzteren, obwohl ewig beschäftigt, doch nie zu Ende zu bringen. — Mit der männlichen Bescheidenheit und stillen Demuth, die ihm bei aller leicht erregbaren Einbildungskraft doch durchaus eigen waren, nennt er in seinen handschriftlichen Denkwürdigkeiten sein Leben selber ein verfehltes, weil er allerdings das Bewußtsein hatte, daß er sein Pfund nicht entfernt ausgenüzt. Wäre aber ein Dasein, welches die

Freude Anderer unendlich oft erhöht, Niemanden ein Leid bereitet, sich selber aber wenigstens zu edler Entfagung durchgerungen hat, wirklich ein ganz fruchtloses gewesen?
Fr. Pecht.

Josef Mühlhörfer,

geboren zu Meersburg am 10. April 1800 von unbemittelten Eltern, welche einige Jahre später nach München übersiedelten, erhielt nur einen Unterricht, der den beschränkten Mitteln, welche die Eltern darauf verwenden konnten, entsprach. Es geschieht nicht häufig, daß die Spielerei des Knaben in so entschiedener Weise den Weg anzeigt, welchen der Mann einst gehen wird, wie es bei Mühlhörfer der Fall war, der bereits in seinen frühen Knabenjahren mit dem Construiren kleiner Theater sich beschäftigte, und dazu die unbedeutendsten, werthlosesten Dinge zu benützen wußte. Die Eltern scheinen in irgend einer Beziehung zum Theater gestanden zu haben, denn es wurde dem Knaben wegen seiner schönen, deutlichen Handschrift schon frühe durch Rollenaus schreiben die Gelegenheit zu einem Verdienst geboten, welchen er größtentheils seiner mit wachsendem Eifer betriebenen Liebhaberei widmete; auch wurde der Zwölfjährige wegen seiner hübschen Sopranstimme häufig in den Chören verwendet. Einmal der Bühne in praktischer Weise näher gekommen, ergriff er mit Eifer die Gelegenheit, dem eigentlichen Fach, wozu sein Talent ihn zog, dem Maschinen- und Decorationswesen, näher zu kommen. Er fand freundliche Duldung in den Werkstätten der berühmten Maler Quaglio und Hungermüller, und Anweisung durch den Hoftheatermaschinenisten Hölzel. Mit 14 Jahren bekam Mühlhörfer den Auftrag, in dem Schlosse des damaligen Staatscassiers von Ertel ein Marionettentheater einzurichten; mit 16 Jahren half er das neue Sommer-, früher Lippert-Theater in Gang setzen. Bald darauf richtete er im Auftrag der königl. Regierung die seit Jahren unbenützte und unbrauchbar gewordene Maschinerie des großen Opernhauses in Bayreuth nach neuerem System wieder ein, und Anderes. — Bei verschiedenen Theatern als Decorationsmaler und Maschinist angestellt, folgte er zu Ende der zwanziger Jahre in gleicher Eigenschaft dem späteren Oberregisseur des Karlsruher Hoftheaters, Herren Fischer, mit der deutschen Oper nach Paris, zu deren Erfolgen das Talent Mühlhörfer's nicht wenig beitrug. Im Jahr 1832 wurde er von dem damaligen Director des Mannheimer Theaters, Grafen von Lurburg, engagirt, und es wurde damit Mannheim seine bleibende Stätte. — Mühlhörfer besaß neben eigener Erfindungsgabe und dem Talent, auch die Erfindungen Anderer mit Geschmack und Nutzen zu verwenden, eine ganz erstaunliche, geradezu an Unermüdblichkeit gränzende Arbeitskraft. Sein Vertrag gestattete ihm, auch nach außenhin Aufträge zu übernehmen, welche ihm, als dem in seinem Fach anerkannt ersten Meister, von allen Seiten zuzingen. Während seiner dreißigjährigen, in erster Linie immer der Mannheimer Bühne zugewendeten Thätigkeit daselbst, wurden von ihm eingerichtet: die Hoftheater in Dresden, Braunschweig, Cannstadt, das Theater in Bucharest, das Interims- und das neue Hoftheater in Karlsruhe, das Hoftheater in Hannover, die Theater in Würzburg und Heidelberg, das kgl. Residenztheater in München, das Sommertheater in Prag, das Apollontheater in Hamburg, die Theater in Baden, Zürich, Basel, Augsburg, Heilbronn, Landau, Münster, St. Gallen, Speyer, nebst zahlreichen einzelnen Opern, u. A. in Paris die „Dinorah“. Die Hauptarbeit Mühlhörfer's war jedoch der völlige Umbau des Mannheimer Theaters, welcher nach seinen Plänen in der Art durchgeführt wurde, daß in dem Concertsaal dem Publicum der gewohnte Genuß geboten werden konnte, während nebenan die neue Bühne und der Zuschauerraum gebaut wurde. Die in allen Theilen gelungene Durch-